

Bedarfsorientierte Beratung und Krisenintervention

Ruth Großmaß

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind die veränderten Anforderungen, die an das Frauenhaus (als Schutzeinrichtung für Frauen, die Gewalt erfahren haben bzw. von Gewalt bedroht sind) heran getragen werden. Dabei handelt es sich zum einen um Auswirkungen der Tatsache, dass in Folge des Gewaltschutzgesetzes und der Interventionsprojekte das Frauenhaus nicht mehr die einzige Instanz ist, die handelt, Frauenhäuser mit ihrem Angebot vielmehr in einem Netz von Akteuren (Polizei, Interventionsprojekte, Jugendämter, therapeutische Einrichtungen, Erziehungs- und Lebensberatungsstellen) gesehen werden müssen¹. Zum anderen ist auch die Unterschiedlichkeit des jeweiligen Hilfebedarfs in den letzten Jahren deutlicher geworden. Er reicht von der schlichten Information über individuelle Rechte, über die Notwendigkeit von Hilfe bei der Suche nach Therapie (zur Bearbeitung von Traumatisierungsfolgen), über die kurzfristige Aufnahme von Frauen mit Kindern bei Bedrohung nach Trennung bis hin zur Unterstützung von Frauen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus. Auf diesem Hintergrund gewinnen Öffentlichkeitsarbeit und die Bereitstellung von Information für unterschiedliche Adressatinnen-Gruppen an Bedeutung und der im Umfeld des Frauenhauses sowie im Frauenhaus selbst anfallende Beratungsbedarf differenziert sich aus und wird intensiver.

Will man sich diesen Herausforderungen in qualifizierter Weise stellen, ohne bei einem endlos sich erweiternden Katalog von Aufgaben zu landen, die es „auch noch“ zu erfüllen gilt, dann kann es hilfreich sein, sich des in anderen Praxisfeldern entwickelten Know-hows zu versichern. Was die Anforderungen an *Beratung* angeht, hilft ein Blick in das Repertoire psychosozialer Beratung², die in den letzten 20 Jahren zu einer eigenständigen professionellen Interventionsform entwickelt worden ist. Für die Mitarbeiterinnen im Frauenhaus gälte es dann sich der Grundhaltung von Beratung neu zu vergewissern, die inzwischen im Praxisfeld Beratung entwickelten Konzepte zur Kenntnis zu nehmen und die eigene Praxis im Frauenhaus auf diesem Hintergrund zu durchdenken. Veränderte Arbeitsstrukturen im Frauenhaus sowie neue Konzepte für Beratungsangebote an Frauen mit Gewalterfahrung und unter Gewaltbedrohung können daraus hervorgehen. Einige Anregungen hierzu sollen im Folgenden formuliert werden. Doch zunächst zur Verständigung ein Blick in die historische Dimension:

1. Historische Dimension

Schaut man in die Geschichte von psychosozialer Beratung, wie wir sie heute kennen, und in die Geschichte der Frauenbewegung(en), aus der die Frauenhausarbeit hervorgegangen ist, dann lässt sich konstatieren: Die Selbstermächtigung von Frauen und die Entwicklung psychosozialer Beratung stehen in einem engen Zusammenhang³:

¹ Damit soll nicht unterstellt sein, dass dieses Netz immer und überall funktionstüchtig arbeitet und im Sinne der betroffenen Frauen wirksam ist – auch solche Konstellationen gibt es, aber sie sind nicht Standard – hervorgehoben werden soll vielmehr, dass es dieses Netz jeweils wahrzunehmen gilt, oder anders gesagt, dass Frauenhäuser auch von anderen Einrichtungen der Gesellschaft etwas erwarten können.

² Die begriffliche Differenzierung zwischen psychologischer, psychosozialer, sozialer und pädagogischer Beratung – häufig nicht inhaltlich begründet, sondern von Interessen einzelner Berufsgruppen getragen – ist hier nicht unterstellt. Gemeint ist das gesamte (multiprofessionelle) Praxisfeld Beratung, in dem es um Probleme der individuellen Psyche (Wahrnehmung, Denken, Fühlen, Spiritualität) mit den Anforderungen des Sozialen (Institutionen, kulturelle Voraussetzungen, Kommunikation, Beziehungen, Versorgung der Körperlichkeit) geht. Vgl. Großmaß, Ruth, *Psychische Krisen und Sozialer Raum*. Tübingen (dgvt) 2000.

³ S. hierzu: Großmaß, Ruth und Christiane Schmerl (2003): *Perspektivwechsel nach Augenmaß: Geschlechterrelation und psychosoziale Beratung*. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*. 35. Jg, H 4, 813-825

- **Die Frauenbewegung als Motor für die Etablierung von Beratung:**
Bereits in der ersten Professionalisierungsphase von Beratung in Deutschland besteht sowohl durch die Themen, auf die bezogen Beratung eingerichtet wird (neue Berufe, Erziehung, Liebe und Sexualität), als auch durch die Akteure (Reformpädagogik, Sexualreformbewegung, Frauenbewegung) eine enge Verknüpfung zwischen Beratung und Frauen(not). Lida Gustava Heymann hatte im Rahmen ihrer Hamburger Aktivitäten (ab 1896) bereits für kurze Zeit eine Art Frauenhaus geschaffen, in dem es neben Unterstützung (in Notsituationen), und einem Mittagstisch (für die alleinstehenden Berufstätigen) auch ein Beratungsangebot gab.⁴ Für die zweite Frauenbewegung ist der Zusammenhang noch deutlicher: 218-Beratung, Gesundheitsberatung, psychologische Beratung, Notruf – all dies sind Innovationen der zweiten Frauenbewegung, mit Auswirkungen auf Beratung generell. Die Notwendigkeit geschützter Räume, die psychosoziale Begründung psychischer Probleme, die Enttabuisierung von Gewalt in nahen Beziehungen, das Aufdecken sexueller Übergriffe in ärztlichen und psychotherapeutischen Beziehung – all diese heute zur Professionalität von Beratung zählenden Aspekte sind Ergebnis bzw. Effekt von Aktivitäten der Frauenbewegung.
- **Die Besonderheit feministisch inspirierter Projekte – Parteilichkeit als Grundlage:**
Da die genannten Aktivitäten und Innovationen in dem Bewusstsein erfolgten, als Frauen für die Verbesserung der Lebenssituation von Frauen tätig zu sein, waren sie auch im politischen Sinne parteilich. Auf diesem Hintergrund konnte als eine spezifische Grundlage der Arbeit in den autonomen bzw. feministisch inspirierten Angeboten (Frauenhäuser, Beratungsstellen, Mädchenarbeit ...) das Konzept der (Frauen- bzw. Mädchen-)Parteilichkeit entwickelt werden.⁵ Gemeint ist damit, dass die Beraterin/ Betreuerin auf der Seite der betroffenen Frau steht, ihre Geschichte glaubt und die Frau in ihren persönlichen Zielen/ ihrem persönlichen Wachstum unterstützt. Getragen ist dieses Konzept vom Wissen um die in der Gesellschaft verankerte geschlechtshierarchische Arbeitsteilung, um Geschlechterungerechtigkeit und männliche Gewalt im Geschlechterverhältnis.
- **Die Professionalisierung von Beratung und die Professionalisierung der Hilfen für Frauen**
Weder die psychosoziale Beratung noch die Hilfen für Frauen (nach Gewalterfahrung) sind auf der Ebene von Handlungsformen im Rahmen von sozialen Bewegungen (heute würde man sagen des bürgerschaftlichen Engagements) geblieben. Dies wäre auch nicht gut vorstellbar – dem Engagement für ein grundlegendes gesellschaftliches Problem und der Entwicklung erfolgreicher Lösungswege ist ja eine Tendenz inhärent, dauerhafte Lösungen zu etablieren. Der Wunsch, erarbeitete Unterstützungsformen auf Dauer zu stellen, führte zu Bemühungen um deren öffentliche Finanzierung. Damit war ein Institutionalisierungs- und Professionalisierungsprozess eingeleitet. Die in den westlichen Gesellschaften parallel verlaufenden kulturellen Prozesse der Psychologisierung des Alltagslebens und der Integration psychotherapeutischer Erfahrungen in die Soziale Arbeit kamen verstär-

⁴ Heymann, Lida Gustava: Erlebtes, Erschautes : Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden ; 1850 - 1940 / Lida Gustava Heymann in Zusammenarb. mit Anita Augspurg . - Meisenheim am Glan (Hain), 1972

⁵ s. z.B. „Neue Heimat Therapie“, Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 17. Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. Köln (1986);
Werner, Alexandra: "Parteilichkeit für Mädchen". Grundlagen und Konzepte feministischer Mädchenarbeit in soziologischer Sicht. Bamberg (Otto-Friedrich-Univ. Bamberg) 1991;
Ulrike Graff: Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Königstein (Ulrike Helmer Verlag) 2004.

kend hinzu. Die historische Nähe von psychosozialer Beratung und sozialer Arbeit mit Frauen nach Gewalterfahrung hat auf diesem Wege parallele, nicht aber identische Professionalisierungsprozesse hervorgebracht: Frauenhausarbeit hat sich zu einem Arbeitsfeld der *Sozialen Arbeit* professionalisiert; Beratung hat sich über die Adaption psychotherapeutischer Verfahren zu einer *eigenständigen Interventionsform* entwickelt, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt wird⁶. Frauenspezifische Zugänge/ feministische Perspektiven gibt es nach wie vor in beiden Arbeitsfeldern, die Wege jedoch von Beratung und Frauenhausarbeit gehen in diesem Professionalisierungsprozess auseinander.

- **Der scheinbare Gegensatz von Parteilichkeit und Professionalität:**

Im Wege der Professionalisierung sind die Bezugskulturen und –disziplinen für Beratung und Frauenhausarbeit jeweils andere geworden. Begriffe werden unterschiedlich besetzt; unterschiedliche Methoden werden weiter entwickelt; die eine Profession denkt eher soziologisch bzw. sozialpädagogisch, die andere eher psychologisch. So kommt es zustande, dass etwa das dem systemischen Blick entsprechende Prinzip der Allparteilichkeit (das für die Beratung/ Therapie von Familien entwickelt wurde) mit dem feministischen Postulat der Parteilichkeit für Frauen in Konflikt gerät; wobei das aus der autonomen Arbeit stammende Postulat dann häufig den Geruch mangelnder Professionalität angehängt bekommt. Dieser Gegensatz zwischen Professionalität und Parteilichkeit jedoch ist ein scheinbarer, denn der Begriff der Parteilichkeit stammt zwar aus politischen Aktionszusammenhängen, er wurde aber für die professionelle Arbeit inhaltlich weiterentwickelt und lässt sich problemlos in professionelle Kategorien übersetzen:

- Auf der Ebene von Kommunikation und Interaktion zwischen Frauenhausmitarbeiterin und Frauenhausbewohnerin entspricht das Prinzip der Parteilichkeit dem der Personenzentrierung – eine Grundhaltung professioneller Beratung
- Hinzu kommt, dass diese Kommunikation innerhalb von Einrichtungen stattfindet, die den Opfern geschlechtshierarchischer Gewalt vorbehalten sind – eine Maßnahme professioneller Sozialarbeit, die es auch in anderen Bereichen der sozialen Arbeit gibt (s. z.B. die Inobhutnahme gefährdeter Kinder).
- Das im Prinzip der Parteilichkeit enthaltene Wissen um Geschlechterhierarchien und Benachteiligung von Frauen lässt sich über die sozialwissenschaftliche Fundierung professioneller Beratung einholen.

Schauen wir uns die sich daraus ergebenden Standards von Beratung im Frauenhauskontext genauer an:

2. Standards von Beratung: Grundhaltung und Angebotsstruktur

Auf dem skizzierten Hintergrund lassen sich Prinzipien und Standards professioneller Beratung benennen, von denen auch die Frauenhausarbeit profitieren kann:

- **Grundhaltung: Personenzentrierung; Ergebnisoffenheit; Ressourcenorientierung**

⁶ Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen, erkennbar ist aber, dass Beratung ein Arbeitsfeld darstellt, das sich um unterschiedliche Lebensbereiche herum ausdifferenziert und in seinen Themenschwerpunkten sehr stark von gesellschaftlichen Entwicklungen abhängt. Vgl. Sickendiek, Ursel, Frank Engel und Frank Nestmann (1999): Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. Weinheim und München (Juventa);

Großmaß, Ruth (2000): Psychische Krisen und sozialer Raum. Tübingen (dgvT-Verlag);

Reutlinger, Uta (2004): Beratung für Opfer sexueller Gewalt. In: F. Nestmann, F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Bd. 2. Tübingen (dgvT), 1187-1199

Das Prinzip der **Personenzentrierung** geht auf die von Carl Rogers⁷ entwickelte Gesprächspsychotherapie/ Klientenzentrierte Gesprächsführung zurück, ist aber inzwischen unabhängig von einer bestimmten Schulrichtung psychotherapeutischen Handelns zur Grundhaltung von Beratung weiterentwickelt worden. Gemeint ist eine Haltung auf Seiten der Beraterin, die sich empathisch auf die Erlebnisperspektive der Klientin einlässt, die Entwicklungsziele der Klientin akzeptiert und (selbst-)kongruentes Verhalten anstrebt. Für den Frauenhauskontext bedeutet dies: in Beratungsgesprächen geht es darum die subjektive Erfahrung und die Verarbeitung der Gewalterlebnisse bei jeder betroffenen Frau emotional und kognitiv nachzuvollziehen, einschließlich der persönlichen Werthaltungen. Das kann für die Mitarbeiterin in vielen Fällen – nicht nur wenn es um einen Migrationshintergrund geht – bedeuten, sich Fremdheit erschließen zu müssen.

Prozessorientierung und **Ergebnisoffenheit** ergeben sich aus dieser Grundhaltung: Beratung kann keine von außen (Sozialamt/ Jugendamt/ Familie: Rückkehr, Kostenneutralität) oder durch das Frauenhaus (aus der Entstehungsgeschichte naheliegend: Trennung und Autonomie) vorgegebenen Ergebnisse erzielen, sondern orientiert sich an dem, was in der gegebenen Situation für die Klientin wichtig und erreichbar ist.

Ressourcenorientierung⁸ beschreibt eine Haltung, die sich nicht an den Defiziten der Klientin orientiert, sondern darauf achtet, wie mit den vorhandenen Möglichkeiten und neu zu erschließenden Ressourcen Verbesserung, Veränderung und Wachstum möglich sind. Im Frauenhauskontext bedeutet dies vor allem: die bei der Klientin vorhandenen Kompetenzen zur Alltagsbewältigung wahrnehmen und fördern, spirituelle und körperliche Möglichkeiten der Stabilisierung nutzen sowie gesellschaftlich vorhandene, der Klientin aber nicht verfügbare Ressourcen erschließen.

- **Offenheit des Angebotes: Freiwilligkeit, Transparenz, Zugänglichkeit**

Wenn Beratung Wachstum und Entwicklung ermöglichen soll, dann muss die Klientin sich öffnen und Neues zulassen können. Das geht nur in angstfreien Situationen, in denen die Klientin entscheiden kann, wie weit sie geht, was sie ansprechen, was für sich behalten will. Die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme von Beratung und Transparenz hinsichtlich der Rahmenbedingungen (wieviel Zeit, welche Themen sind möglich, Vertraulichkeit des Besprochenen) sind daher Voraussetzung für mögliches Gelingen.

Damit Beratungsangebote ihre Zielgruppe erreichen, müssen sie im Lebensraum der (potenziellen) Klientinnen sichtbar sein – wer Beratung benötigt, muss sie finden können. An wen sich das Angebot richtet, für welche Themen Kompetenz zu erwarten ist, sollte durchsichtig und klar sein. Zielgruppenspezifische Informationsblätter und -formen, Kooperation und Vernetzung mit anderen Diensten (damit diese kompetent überweisen können), Sichtbarkeit im Sozialraum – dies sind die Maßnahmen, die Offenheit signalisieren.

- **Räumlich-zeitliche Bedingungen: Abgrenzung von administrativen Maßnahmen, geschützter Raum**

Um wirksam Beratung anbieten zu können, sind einige Voraussetzungen erforderlich: Kompetenz der Beraterinnen in Gesprächsführung sowie in dem Themenbereich, auf den sich das Beratungsangebot bezieht; Bereitstellung eines Raumes, in dem sich die Klientin geschützt fühlen kann (auch vor Mitbewohnerinnen), sowie Distanz von administrativen

⁷ Rogers, Carl R. (1978): Die nicht-direktive Beratung (= Counseling and psychotherapy) 4. Aufl. München (Kindler);

Rogers, Carl R. & Schmid, Peter F. (1991): Person-zentriert: Grundlagen von Theorie und Praxis; mit einem kommentierten Beratungsgespräch, Mainz (Matthias-Grünewald-Verl.)

⁸ Nestmann, Frank. (1997): Beratung als Ressourcenförderung. In: ders. (Hrsg.). Beratung. Bausteine einer interdisziplinären Wissenschaft und Praxis. Tübingen (dgvv-Verlag), 15-38

Maßnahmen.⁹ Will man dies für das Frauenhaus gewährleisten, dann sind möglicher Weise Fortbildung der Mitarbeiterin und Veränderungen der räumlichen Struktur im Frauenhaus selbst erforderlich.

In der Kooperation mit Polizei und Ämtern ist Abgegrenztheit unerlässlich – eine schwierige Balance, die in Verhandlungen hergestellt werden kann, wenn Frauenhausmitarbeiterinnen diese mit Vertrauen auf die eigene Kompetenz, Selbstbewusstsein hinsichtlich der eigenen Profession und sehr viel Geduld führen.

Grundhaltungen und –bedingungen wie die hier skizzierten gelten für jeden Beratungskontakt.

¹⁰ Schaut man auf den Aufgabenbereich des Frauenhauses, dann lassen sich darüber hinaus spezifische Beratungssituationen ausmachen, in denen jeweils unterschiedliche Aspekte dieser Grundhaltung im Vordergrund stehen und unterschiedliche Ziele den Schwerpunkt bilden.

Diese werden im folgenden Abschnitt zum Thema:

3. Besonderheiten von Beratung im Frauenhaus

Blickt man auf den im Frauenhaus vorkommenden Beratungsbedarf, dann lassen sich drei Typen von Beratungssituationen ausmachen, für die jeweils unterschiedliche Ziele im Vordergrund stehen und die drei unterschiedliche Haltungen erfordern:

- **Krisenintervention** (meist der Erstkontakt)

Wer Hilfe im Frauenhaus sucht, hat akut Gewalt erlebt, häufig bereits über längere Zeit (eskalierend), manchmal trifft die aktuelle Gewalterfahrung bereits auf vorhergehende Traumatisierung – wie Misshandlung oder Missbrauch im Kindesalter oder Kriegs- bzw. Fluchterfahrungen. Der Erstkontakt bzw. die erste Beratungssituation mit einer Hilfesuchenden oder neu aufgenommenen Frau hat daher immer den Charakter einer Krisenintervention. D.h. es geht darum, die aktuelle Situation zu verstehen und zu beruhigen; neben der äußeren Sicherheit (durch den Schutz des Frauenhauses) auch situative soziale und emotionale Sicherheit herzustellen – durch empathisches Verstehen, Klärung und Strukturierung der unmittelbaren Gegenwart und Zukunft, durch Vermeidung von Überflutung sowohl durch äußere Reize als auch durch das innere Geschehen. Wichtigstes Ziel: Entlastung und Beruhigung.

Auf jeden Fall zu vermeiden: Die Verstärkung der Krisensituation zu einer psychischen Dauerkrise.

- **begleitende Beratung**

Auch während des Aufenthaltes im Frauenhaus und der Arbeit an einer stabileren Zukunft können bei der Klientin psychische Krisen auftreten, mit denen wie oben beschreiben umzugehen ist. Im Vordergrund aber steht eine begleitende Beratung (= immer mal wieder Beratungsgespräche zwischen Klientin und Bezugsfrau), die der sozialen und emotionalen Stärkung der Klientin dient. Erkennen von eigenen Ressourcen, Anerkennen eigener Schwierigkeiten, Erschließen neuer Ressourcen (zunächst im Frauenhaus, dann außerhalb des Frauenhauses) und Klärung anstehender Schritte zur Verbesserung der persönlichen Sicherheit und der familialen Situation sind für diese Beratungsarbeit zentral. Empowerment¹¹, Stärkung von Selbstständigkeit und zunehmende Unabhängigkeit vom Frauenhaus

⁹ Großmaß, Ruth (2002): Gestaltung von Beratungsräumen als professionelle Kompetenz. In: Nestmann, Frank & Engel, Frank (Hrsg.): Die Zukunft der Beratung. Tübingen (dgvv-Verlag), 187-198

¹⁰ Damit kein Missverständnis entsteht: Nicht jede Kommunikation zwischen Mitarbeiterin und Bewohnerin ist eine Beratungssituation! Es müssen auch Mitteilungen gemacht, Alltagsregeln besprochen, Konflikte im Zusammenleben geklärt, Informationen weitergegeben ... werden.

¹¹ Vgl. Röhrle, Bernd (Hrsg.): Netzwerkindervention. Tübingen (DGVV), 1998;

sind das Ziel. In der begleitenden Beratung wird die Gewalterfahrung immer mal wieder in unterschiedlicher Gestalt Thema sein und auch die individuelle Lebensgeschichte wird sich Stück für Stück erschließen. Beratung kann dabei helfen, Zusammenhänge zu verstehen zwischen eigener Geschichte und Gefühlen von Schutzlosigkeit, zwischen Passivität und „Schlecht-gehen“, Gewalterfahrung und innerer Leere. Auf jeden Fall zu vermeiden: therapeutisches Agieren.

- **nachgehende Beratung/Übergang**

Der Übergang vom Frauenhaus in eine selbstständige/ selbst bestimmte Lebensform enthält Risiken (Zurückfallen in die alten Abhängigkeiten/ Vernachlässigen der neuen Verantwortlichkeiten/ psychische Überforderung) und bedarf deshalb der Unterstützung. Die Frauenhausmitarbeiterinnen sind für die Beratung in dieser Übergangssituation besonders geeignet, kennen sie doch die Lebensverhältnisse der Klientin, deren Schwachpunkte und Entwicklungschancen. Anerkennung von Schwierigkeiten und Belastung durch das Neue, Festhalten an dem im Frauenhaus Erarbeiteten und schrittweises Unabhängig-Werden von der Hilfe des Frauenhauses (durch Eigenleistung der Frau bzw. durch selbstbewusstes Nutzen anderer Hilfemöglichkeiten) sind die wichtigsten Ziele dieser Beratung. Auf jeden Fall zu vermeiden: die Sozialarbeiterin für alle zukünftigen Situationen und Probleme werden.

4. **Psychodynamischer Hintergrund von Beratungsprozessen im Frauenhaus**

Jede Einrichtung hat durch die Themen, für die sie steht, durch die Personen, mit denen sie zu tun hat und durch die Arbeitsabläufe so etwas wie ein „Unbewusstes“/“Latentes“ im Hintergrund aller Abläufe¹². Das gilt auch für das Frauenhaus – und es ist gut darum zu wissen:

- **Traumatisierung**

Gewalterfahrungen hinterlassen Traumata.¹³ Traumatisierung ist nicht nur etwas, das das innere Erleben eines Menschen verändert/ stört/ blockiert; Traumatisierung beeinflusst auch die soziale Kompetenz, die Offenheit für neue Erfahrungen, die Konzentrations- und Lernfähigkeit und die Empathiemöglichkeit anderen (z.B. den eigenen Kindern) gegenüber. Momente der Leere und Inaktivität können genauso Folgen von Gewalterfahrungen sein, wie flash-backs, überflutendes Redebedürfnis, Selbstverletzung, Aggression gegen andere, Vergesslichkeit oder Verlust von Zeitgefühl. Traumatisierung lässt sich nicht durch Beratung im Frauenhaus „heilen“, aber man sollte darum wissen und angemessen damit umgehen: Bestärkung lebendiger Alltagsmomente; Raum lassen für Merkwürdigkeiten; überflutendes Reden eingegrenzt zulassen; die Aufmerksamkeit immer wieder ru-

Lenz, Albert (Hrsg.): Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. Tübingen (DGVT) 2002

¹² Vgl. Mentzos, Stravos. (1976, 1988 erweiterte Auflage): Interpersonale und institutionalisierte Abwehr, Frankfurt/Main (Suhrkamp)

¹³ Vgl. Balluseck, Hilde von, Ringel, J., Liebenow, D.: Krieg und Gewalt. Zu den Bedingungen und Folgen von außer- und innerfamiliärer Traumatisierung. In: Psychomed. Zeitschrift für Psychologie und Medizin, 2003, J. 15, N. 1, S. 42-48;

Fröse, Marlies W. / Medica mondiale e.V. (1999)(Hrsg.): Krieg, Geschlecht und Traumatisierung : Erfahrungen und Reflexionen in der Arbeit mit traumatisierten Frauen in Kriegs- und Kriegsgebieten. Frankfurt am Main (IKO-Verl. für Interkulturelle Kommunikation)

hig und bestimmt auf die Gegenwart zurücklenken; bei aggressivem Verhalten eingreifen; Anforderungen beschränken/ verlangsamen, nicht aber ganz davon entlasten. Neben der Bedeutung, die erkennbare Traumatisierung in der Geschichte und im Verhalten der einzelnen Frau für diese selbst haben, bekommen die „Symptome“ auch eine Bedeutung für die Alltagsgemeinschaft der Bewohnerinnen. Man kann und soll sich nicht ständig mit der erlittenen Gewalt beschäftigen, zum Verschwinden gebracht werden aber kann sie auch nicht. So ist in den im Alltag vorhandenen „Symptomen“ für alle im Haus die Gewalterfahrung atmosphärisch präsent.¹⁴

- **Empowerment als Entwicklungsziel**

Die Arbeit mit der Frauenhaus-Klientel hat das Ziel der Stärkung und der Ermöglichung von Selbstbestimmtheit (u.a. um sich und die eigenen Kinder vor weiterer Gewalt zu schützen). Diese Arbeit erfolgt mit einer Klientel, die arm ist, gewaltgeschädigt, häufig schlecht ausgebildet, manchmal mit ungesichertem Status in Deutschland lebend. Soziale Veränderung und psychisches Wachstum erfolgen daher in einem relativ kleinen Spielraum. Dies ohne Entwertung zu ertragen, erfordert von beiden Seiten Realismus und Lebensoptimismus. Nur realistische Ziele haben Erfolgchancen; zu geringe Veränderungsperspektiven produzieren Depressivität/Selbstverwahrlosungstendenzen. Diese Spannung zwischen Armut/ Belastung auf der einen Seite und Stärkung/ Empowerment auf der anderen ist in der Einrichtung latent spürbar. Dies kann bei den Mitarbeiterinnen zum Schwanken zwischen Idealisierung von Frauen und enttäuschter Entwertung führen, bei den Bewohnerinnen zum Pendeln zwischen (Hilfe ablehnender) Selbstüberschätzung und (Versorgung fordernder) Infantilisierung.

- **Familiendynamik und Beratungsbeziehung**

Frauen, die aus Gewaltbeziehungen kommen, haben in der Regel in einem eher konservativen Beziehungs- und Familienmodell gelebt. Die dazugehörigen Rollenvorstellungen und Werte bringen sie mit, z.T. stimmen sie diesen auch zu und wollen sie beibehalten. Auf jeden Fall ist es nahe liegend, dass weiterhin komplementär gedacht und gefühlt wird, dass Mitbewohnerinnen und Mitarbeiterinnen des Frauenhauses in diese Muster eingebaut werden. Wünsche nach Begleitung zu Ämtern, Unfähigkeit im Umgang mit Formularen, Fordern von Hilfe bei handwerklichen Tätigkeiten, fordern von Fahrdiensten ... – all dies kann auch von Wünschen nach impliziter „männlicher“ Ergänzung getragen sein, die nun die Institution Frauenhaus erfüllen soll. Für die Arbeit mit den Frauen ist es wichtig, diese Vervollständigungswünsche nicht zu bedienen, sondern eine Beziehungsebene zu entwickeln, auf der über solche Wünsche reflektiert werden kann.

- **Das Frauenhaus: Modell für gewaltfreies Zusammenleben**

Das Leben im Frauenhaus hat für die Bewohnerinnen Modellcharakter. Ausgleich unterschiedlicher Interessen, Umgang mit unterschiedlichen Bedürftigkeiten, notwendige Dienste und Kooperation für das Funktionieren des Hauses, das Austragen von Konflikten ohne Manipulation und Hinterhältigkeit, gewaltfreier Umgang mit Kindern ... – all dies muss im Frauenhaus gelingen und zugleich ist davon auszugehen, dass die erforderlichen Kompetenzen den Bewohnerinnen (auf Grund ihrer Sozialisation und Gewalterfahrung) nicht zur Verfügung stehen. Konflikthafte Verläufe von Hausversammlungen, Aufklären von missglückten Interaktionen, Anleitung für Abgrenzung ohne Gewalt sind deshalb alltägliche Herausforderungen. Nicht der reibungslose Ablauf des Alltags im Frauenhaus hat

¹⁴ Zur Veranschaulichung sei auf eine literarische Verarbeitung verwiesen: Doron, Lizzie (2004): Warum bist du nicht vor dem Krieg gekommen? Frankfurt a. M. (Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag)

Modellcharakter, sondern das Aufklären und Auflösen von misslingenden Abläufen und Interaktionen.

Dem kann hinderlich im Wege stehen, dass das Frauenhaus (seinen knappen Ressourcen zum Trotz) für manche Frauen gemessen an ihrem eigenen Besitz unermesslich reich erscheint – ein Auslöser für Versorgungswünsche, für Selbstbedienungsimpulse ...

- **Die Frauenhausmitarbeiterin: Modell für selbst bestimmtes Frauen-Leben**
Frauenhausmitarbeiterinnen sind gut ausgebildet, berufstätig, haben Kinder oder keine, leben mit Mann oder in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung oder als Single, jedenfalls nicht in einer Gewaltbeziehung. Für die Bewohnerinnen sind Idealisierung und Neid daher nahe liegende Gefühle. Zum Modell können die Mitarbeiterinnen werden, wenn die Voraussetzungen für ein solches selbst bestimmtes Frauenleben deutlich werden, wenn Grenzen benannt, Anstrengungen sichtbar gemacht werden.

Der Blick aus der Perspektive der Frauenhausarbeit in das Repertoire professioneller psychosozialer Beratung ließe sich sicher vertiefen und erweitern, er sei dennoch hier beendet. Ging es bei den hier vorgestellten Überlegungen doch nicht darum, die Arbeit im Frauenhaus nun vollständig aus der Beratungssicht zu beschreiben bzw. zu beleuchten. Vielmehr sollte verdeutlicht werden, was zu gewinnen ist, wenn die Expertise des jeweils anderen Arbeitsbereiches anerkannt wird. Frauenhausarbeit kann an Beratungskompetenz gewinnen. Umgekehrt kann Beratungsarbeit an Kompetenz im Umgang mit geschlechtsbezogener Gewalt gewinnen – aber das war hier nicht Thema.